

Jörg Muth, *Flucht aus dem militärischen Alltag. Ursachen und individuelle Ausprägung der Desertion in der Armee Friedrichs des Großen*. Mit besonderer Berücksichtigung der Infanterie-Regimenter der Potsdamer Garnison, Rombach, Freiburg i. Br. 2003 (Einzelschriften zur Militärgeschichte, Bd. 42), 213 S., 19,80 € [ISBN 3-7930-9338-7].

Die Desertion aus den frühneuzeitlichen Armeen ist zweifelsohne ein wichtiges Thema der Militärgeschichte, das erst in den letzten zehn Jahren zunehmend mehr Aufmerksamkeit in der (deutschsprachigen) Forschung erlangt hat. Für das 18. Jahrhundert hat hier sicherlich die 1996 veröffentlichte Dissertation von Michael Sikora entscheidende Maßstäbe gesetzt. Die fundierte, sorgfältig abwägende Studie bietet einen breiten Überblick für den gesamten deutschsprachigen Raum. Sie stützt sich dabei vor allem auf die zeitgenössische Literatur, aber auch auf gedruckte Quellen wie zum Beispiel Selbstzeugnisse. Hingegen hat Sikora nur sporadisch ungedrucktes Archivmaterial herangezogen und damit viel Platz für tiefer schürfende, zeitlich und räumlich begrenzte Fallstudien gelassen. Vor diesem Hintergrund muss eine Arbeit über die Desertion in der preußischen Armee während der Regierungszeit Friedrichs II. großes Interesse wecken. Die hier zu besprechende Abhandlung von Jörg Muth basiert auf seiner an der Universität Potsdam verfassten Magisterarbeit. Auf diesen Zusammenhang wird zwar in der Studie selbst nicht hingewiesen, er sollte aber doch an dieser Stelle fairer Weise nicht unerwähnt bleiben, um unangemessenen Erwartungen vorzubeugen.

Muth formuliert einleitend sein Forschungsinteresse und seine Fragestellungen: In erster Linie möchte er den verschiedenen Ursachen der Desertion in der preußischen Armee zur Zeit Friedrichs II. nachspüren. Demgegenüber soll die quantitative Dimension erklärtermaßen nur eine untergeordnete Rolle spielen. Wichtig ist dem Autor die Einbettung der Desertionsproblematik in den Gesamtkontext der preußischen Armee, der er darüber hinaus (im zweiten Kapitel) einen „selektiven Überblick“ über die französische, russische und österreichische Armee an die Seite stellt. Den Kern der Arbeit bilden die Kapitel III bis V („Die Armee Friedrichs des Großen – Eine Skizze von Alltagsleben und Struktur“, S. 41-84; „Desertion“, S. 85-112; „Die Potsdamer Garnison“, S. 113-157), bevor mit VI. „Zusammenfassung“ und VII. „Nachwort“ gleich zwei Kapitel die Untersuchung abschließen. Außerdem enthält der Band neben dem obligatorischen Quellen- und Literaturverzeichnis noch eine „Dienstliste und Kurzbiographien von Hessen im Infanterie-Regiment Nr. 15“ sowie ein Personenregister.

Bereits in der Einleitung wird deutlich, dass sich die Untersuchung mit einer sehr ungünstigen Materiallage auseinandersetzen muss. Der fast vollständige Verlust des Preußischen Heeresarchivs in der Endphase des Zweiten Weltkrieges hat zur Folge, dass einige für die Thematik besonders wichtige Archivbestände wie die Monatslisten der Regimenter oder die Akten der Militärjustiz nur noch bruchstückhaft überliefert sind. Dementsprechend ist auch die Literaturlage ungünstig, denn vor 1945 spielte das Thema Desertion in der militärgeschichtlichen Forschung praktisch kaum eine Rolle. Die vom Verfasser herangezogenen, einschlägigen Archivalien im Brandenburgischen Landeshauptarchiv und im Stadtarchiv Potsdam verdeutlichen immerhin, dass es möglich ist, auch anhand von Beständen ziviler Provenienz zu aufschlussreichen, neuen Erkenntnissen zu gelangen. Dies gilt insbesondere dann, wenn das Forschungsinteresse allgemeiner auf den gesellschaftlichen Stellenwert des Militärs ausgeweitet ist. Ein gutes Beispiel ist hierfür der von Muth anhand einer „Servis und Brot-Gelder-Liste“ im Stadtarchiv Potsdam erbrachte Nachweis, dass auch unverheiratete Lebenspartnerinnen von Soldaten des Potsdamer Infanterie-Regiments Nr. 18 während des Bayerischen Erbfolgekrieges 1778/79 nicht grundsätzlich von den Unterstützungsleistungen des Staates ausgeschlossen waren (S. 151 ff.). Allerdings ist ein solcher Weg außerordentlich mühselig und zeitraubend, wenn er sich nicht nur auf eine oder wenige Garnisonsstädte beschränkt. Von einer Magisterarbeit kann eine solche Leistung jedenfalls nicht erwartet werden. Damit hätte aber auch klar sein müssen, dass Muths Zielsetzung, eine fundierte Analyse der Desertion in der gesamten preußischen Armee während einer Zeitspanne von immerhin fast 50 Jahren leisten zu wollen, von vornherein unrealistisch war.

Mit Ausnahme des relativ knapp geratenen Kapitels über die Verhältnisse in der Potsdamer Garnison greift Muth fast zwangsläufig vor allem auf die ältere Literatur aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert zurück. Leider gelingt es ihm dabei viel zu selten, sich kritisch mit den in vielen Fällen unsachlichen, häufig von nationalen Stereotypen und Vorurteilen geprägten Positionen auseinanderzusetzen, die nur bei ausreichender Kenntnis und Berücksichtigung des historiographischen Hintergrundes verwertbar gewesen wären. So entsteht etwa aufgrund des weitgehend unkritischen Umgangs mit der älteren Literatur ein völlig unausgewogener Überblick über die französische, die russische und die österreichische Armee, die allesamt eine sehr negative Darstellung erfahren – vor allem im Vergleich zur preußischen Armee, deren Leistungen im gesamten Buch, trotz gelegentlich geäußelter Kritik, ständig über Gebühr herausgestrichen werden. Geradezu überhöht und verherrlicht wird die Person Friedrichs II., der einer-

seits als geradezu allgegenwärtig beschrieben wird (S. 178 f.), andererseits aber erst nach Jahren realisiert haben soll, dass gegen sein Verbot des gewaltsamen Werbens in großem Umfang verstoßen wurde (S. 44), um nur zwei Beispiele herauszugreifen. Verwundern kann dies indes nicht, denn der Verfasser sieht sich ganz offenkundig auch militärischen Traditionen verpflichtet. So heißt es etwa in seinem „Nachwort“: „Kein Regiment soll seiner Tradition beraubt werden, und das Decken des Rückzugs bei Kunersdorf sowie die Erstürmung eines Kirchhofes bei Leuthen sollen auch weiterhin gewürdigt werden... „ (S. 180).

Darüber hinaus weist die Arbeit eine Fülle unzulässiger Verallgemeinerungen, vor allem aber nicht belegter Behauptungen auf. So bleibt schleierhaft, woher der Verfasser weiß, dass die „Durchschnittsgröße eines Mannes in der Frühen Neuzeit“ bei „5 Fuß (ca. 1,57 m)“ gelegen hat (S. 43), dem misshandelten Handwerkslehrling ausschließlich Duldung oder Desertion blieb (S. 73) oder die zwischen den Landesfürsten vereinbarten Auslieferungsverträge („Cartelle“) „flächendeckend“ waren (S. 105). Völlig unbewiesen ist auch die Behauptung, gedruckte Reglements hätte es in den meisten anderen Armeen Europas nicht gegeben (S. 174). Weitere Beispiele dieser Art ließen sich fast beliebig ergänzen.

Kommen wir zum Kern der Arbeit: Die vergleichsweise sehr ausführliche Darstellung von Struktur und Alltagsleben der preußischen Armee besteht im Wesentlichen aus einer wenig originellen Kompilation bekannter Darstellungen. Sie weist im Prinzip die gleichen Mängel auf wie die übrigen Teile der Arbeit. So ist etwa die daraus im „Nachwort“ gezogene Schlussfolgerung, „das bei freiwilligem Eintritt ausbezahlte Handgeld bot den einzigen Weg für einen armen preußischen Untertan, sich eine Existenz aufzubauen“ (S. 176) sicherlich fernab jeglicher Realität. Das relativ schmale Kapitel über die Desertion bietet in erster Linie eine fast beliebig erscheinende Aneinanderreihung zufällig überlieferter Einzelfälle und Zahlenbeispiele, die in keiner Weise für die beabsichtigte Gesamtbewertung geeignet ist. Wird in Kapitel IV.3. zumindest noch der Versuch unternommen, halbwegs systematisch zwischen verschiedenen Motiven für Desertionen zu unterscheiden, so streitet der Verfasser im Schlusssatz seiner „Zusammenfassung“ schließlich jeglichen strukturellen Hintergrund ab: „Die Desertion in der Armee Friedrichs des Großen erweist sich als eine persönliche Angelegenheit, die auf situationsgebundener, individueller Entscheidung beruht und nicht strukturell zu determinieren ist“ (S. 171). Damit führt er letztlich seine eigene zentrale Fragestellung ad absurdum. Auf die wohl überlegten und begründete-

ten Differenzierungen Sikoras („Triebfedern“ der Desertion) wird gar nicht erst näher eingegangen.

Es ist nicht zufällig, dass diese und ähnliche Aussagen (z. B. „es gab kaum strukturelle Konfliktpunkte zwischen Soldaten und Bürgern“, S. 175) besonders in der „Zusammenfassung“ und im – inhaltlich kaum davon zu unterscheidenden – „Nachwort“ gehäuft auftreten. Hier scheint für Muth der richtige Platz gewesen zu sein, um seine eigenen Positionen zum Thema Desertion nochmals pointiert zuzuspitzen. Er spannt dabei den Bogen vom 5. Jahrhundert v. Chr. bis in die jüngste Vergangenheit, um letztlich zu dem Ergebnis zu kommen, dass es sich bei der Desertion um eine von jeglicher historischen Entwicklung unabhängige Konstante handele: „Solange es Armeen gibt, gibt es die Desertion. Es ändert sich nicht unbedingt die Häufigkeit“ (S. 167). Viel mehr als unbelegte Meinungsäußerungen enthalten diese Abschnitte der Arbeit nicht.

So bleibt abschließend nur zu hoffen, dass eine fundierte Aufarbeitung des Themas Desertion in der preußischen Armee während der Regierungszeit Friedrichs II. durch diese völlig misslungene Studie, die erstaunlicher Weise in einer Publikationsreihe des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes erscheinen konnte, nicht für längere Zeit unterbleiben wird. Der Verfasser hätte gut daran getan, sich zunächst auf eine gründlich erarbeitete Lokaluntersuchung zu beschränken. Dass in den Archiven auch zu seinem Thema noch eine Menge unbekanntes und unbearbeitetes Material schlummert, hat er nachweisen können.

*Stefan Kroll*